

Renatus Ziegler | Fragen, Übungen und Betrachtungen zum Werk «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

2. Wie will ich frei sein? - Freiheitspositionen

Zu Kapitel I

Ist der Mensch in seinem Denken und Handeln ein geistig *freies* Wesen oder steht er unter dem Zwange einer rein naturgesetzlichen ehernen Notwendigkeit? [I.1]

Und dies führt unmittelbar auf den Standpunkt, von dem aus hier die Sache angesehen werden soll. Darf die Frage nach der Freiheit unseres Willens überhaupt einseitig für sich gestellt werden? Und wenn nicht: mit welcher andern muss sie notwendig verknüpft werden? [I.7]

Was heißt es, ein *Wissen* von den Gründen seines Handelns haben? Man hat diese Frage zu wenig berücksichtigt, weil man leider immer in zwei Teile zerrissen hat, was ein untrennbares Ganzes ist: den Menschen. Den Handelnden und den Erkennenden unterschied man, und leer ausgegangen ist dabei nur der, auf den es vor allen andern Dingen ankommt: der aus Erkenntnis Handelnde. [I.9]

Nicht darauf kommt es an, ob ich einen gefassten Entschluss zur Ausführung bringen kann, sondern *wie der Entschluss in mir entsteht*. [I.14]

Die vorliegende 2. Folge zur Freiheit und die nächste 3. Folge zur Kunst des Fragens widmen sich den Kapiteln I und II des Werkes «Die Philosophie der Freiheit». Sie haben einleitenden, vorbereitenden, den philosophischen Appetit auf gründliche Untersuchungen anregenden Charakter und sind deshalb noch wenig systematisch. Durch die angegebenen Übungen und Betrachtungen soll in erster Linie auf vorhandene Lebenserfahrungen hingewiesen, auf darin verborgene Erkenntnisfragen und damit zusammenhängende Lebensnöte aufmerksam gemacht werden; sie bieten demnach noch wenig philosophische Analysen oder Klärungen. Erst wenn in einem ersten Anlauf einige Fragen, Probleme und Behauptungen zur Freiheit und Erkenntnis schärfere Konturen gewonnen und in ihren teilweisen Unvereinbarkeiten offenbar werden, entsteht bestenfalls ein Bedürfnis nach vertieften und unter Umständen langwierigen philosophischen Untersuchungen.

Die in die Tiefen, Untergründe und Breite des menschlichen Lebens greifenden Betrachtungen und Berichte in «Die Philosophie der Freiheit» bedürfen jedoch immer wieder einer Anknüpfung an unsere eigenen, eben manchmal verborgenen Lebensfragen. Der lange Atem, den man zur Bearbeitung dieses Werkes braucht, bedarf einer fortwährenden Nahrung an unserem eigenen Erleben.

In den Abschnitten 2.1 und 2.2 werden verschiedene Freiheitsauffassungen besprochen und zu einer systematischen Übersicht gebracht. Dies führt unmittelbar zur Frage der Rolle des Denkens im Freiheitsprozess (Abschnitt 2.3). Zum Schluss wird näher beleuchtet, was «Handeln aus Erkenntnis» im Zusammenhang des freien Handelns bedeuten kann (Abschnitt 2.4).

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

2.1 Freiheiten

Übung: Versetzen Sie sich in eine Alltagssituation, etwa beim Einkaufen in einem Lebensmittelladen, in einem Elektrofachgeschäft oder beim Vorzeigen

2. Wie will ich frei sein? - Freiheitspositionen

eines Schuhs mit sich ablösender Sohle beim Schuhmacher. Inwiefern kann ich mich bei solchen Tätigkeiten frei fühlen oder frei wissen? Ich *muss* doch Essen einkaufen, mein Staubsauger *muss* definitiv ersetzt werden und meinen Schuh will ich nicht einfach wegwerfen, sondern noch reparieren lassen. Bin ich unfrei, weil diese Tätigkeiten für mein weiteres Leben in bestimmten Grenzen unabdingbar sind? Ich kann bis zu einem gewissen Grad wählen, wann und in welcher Reihenfolge ich diese Tätigkeiten vollziehe; aber habe ich eine grundsätzliche Wahl, diese Tätigkeiten auch sein zu lassen? Wenn ich durch Hunger getrieben in den Laden renne und das erstbeste Fertiggericht greife und kaufe, bin ich natürlich nicht frei. Wenn ich aber besonnen meine Einkäufe für die folgende Woche plane und eine theoretisch und aus der bisherigen Praxis gut begründete Liste erstelle, dann weiß ich zumindest, was ich will und weshalb. Macht mich das frei? Oder befreit es mich nur von meinen spontanen Gelüsten?

Kann ich überhaupt in Tätigkeiten frei sein, die ich schon oft, hunderte oder tausende Male vollzogen habe? Steht mir da nicht Routine im Wege? Oder gibt es eine totale Freiheit im Sinne vollkommener Autonomie nur in außerordentlichen Situationen, in denen ich noch nie war, die mir in allen Bedingungen neu und unbekannt sind, wo ich (notwendigerweise) neue Wege beschreiten muss? Ist die Neuheit der äußeren (und inneren) Bedingungen eine notwendige Vorbedingung, eine unabdingbare Voraussetzung, eine *conditio sine qua non* der Freiheit, oder ist sie gar hinreichend? Ist es vielleicht so, dass ich in solchen außerordentlichen Situationen gar nicht anders kann, als frei zu handeln? Ist also Originalität ein fundamentales Kriterium für Freiheit? Kann ich dementsprechend nur dann originell sein, wenn ich dem *Inhalt* nach etwas Neues, noch nie Dagewesenes tue (wie etwa die legendäre Tat von Gaius Mucius Scaevola aus der römischen Frühgeschichte)? Ist das ein notwendiges oder gar ein hinreichendes Kriterium?

Übung: Nehmen Sie sich vor, etwas zu vollziehen, was Sie schon sehr oft getan hat und achten Sie darauf, die Routine zu durchbrechen, ohne dem Inhalt nach originell sein zu wollen. Geht das? Ist das schwierig? Als Beispiel diene eine kleine Alltagshandlung: die Uhr aufziehen (wenn man noch eine solche hat), das Handy in die Hosentasche stecken, die Wohnung mit dem Schlüssel oder einer Chipkarte verschließen – oder auch die Durchführung einer Konzentrations- oder Willensübung. Wenn es gelingt, liegt hier die Originalität, die Ursprünglichkeit nicht im Inhalt, sondern in der Form, nicht im *Was*, sondern im *Wie*. Ich bin dann originell im Sinne meiner aktuellen Präsenz.

Übung: Wählen Sie irgendein Motiv, das Ihnen am Herzen liegt und suchen Sie nach Gründen, weshalb Sie es für richtig finden und weshalb Sie es verwirklichen wollen. Dann suchen Sie nach Gründen, die *gegen* eine Verwirklichung, oder gar gegen das Motiv selbst sprechen. Gelingt Ihnen das Letztere nicht, so untersuchen Sie, was der tiefste Grund Ihrer Befürwortung ist; fragen Sie sich, ob dieser Grund unter allen Umständen, zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen möglichen sozialen Zusammenhängen gerechtfertigt wäre.

2.2 Freiheitspositionen

Übung: Verschaffen Sie sich für die im Folgenden aufgeführten Freiheitspositionen ein möglichst konkretes Bild, eine detaillierte Phantasievorstellung: Vielleicht erfinden Sie eine Stunden-, Tages- oder Lebensgeschichte eines Menschen, der mit dieser Position lebt, seinen Alltag bewältigt, und malen sich aus, wie er oder sie mit der Familie, mit den Mitmenschen umgeht etc. Wie fühlt es sich an, auf diese Weise frei zu sein? Wie würde ein Mensch mit dieser oder jener Freiheitsposition, mit deren Voraussetzungen, auf Schicksalsschläge, auf

Katastrophen reagieren? Was bleibt bei den jeweiligen Positionen offen? Worum kümmern dieselben sich nicht?

Es kommt zunächst nicht auf das Zutreffen oder Nicht-Zutreffen der folgenden Positionen an, auch nicht darauf, von wem und wann sie tatsächlich historisch oder zeitgenössisch von irgendeinem Mitmenschen, etwa einem Philosophen oder einer Philosophin, vertreten wurden. Sie sollen so durchdacht werden, dass man mit ihnen umgehen kann, dass man sich in sie hineinversetzen kann. Wichtig ist, dass man sich mit Phantasie eine konsistente, logisch stimmige Position schafft, die klar und deutlich etwas postuliert, was man verteidigen oder vielleicht auch widerlegen kann. Eventuell bemerkt man in sich selbst eine Neigung zu bestimmten Eigentümlichkeiten oder Einseitigkeiten solcher Positionen und die Neigung, die Schärfe einer lieb gewonnenen Position mit «humanen» Zusatzannahmen zu verschleiern oder weichzuspülen. So wird zum Beispiel die Fiktion der Freiheit – trotz grundsätzlicher Ablehnung derselben – zwecks einer sogenannten humanen Rechtsprechung im gesetzlich kodierten Strafrecht und den entsprechenden Auslegungen meist (noch) aufrechterhalten. Solche Zusatzannahmen sollen in der Regel die Trostlosigkeit und Menschenunwürdigkeit der entsprechenden Haupt-Positionen verdecken.

- (1) *Wahlfreiheit, oder die Freiheit der Wahl meiner Ziele:* Es stehen verschiedene Optionen zur Verfügung, für welche ich mich entscheiden kann. Diese Optionen selbst drängen mich nicht in eine bestimmte Richtung. Die Gründe, die mich veranlassen, die eine oder die andere Option zu wählen, bleiben offen. Man mache sich die Variationsbreite der Wahlfreiheiten klar: Von unüberschaubar vielen Möglichkeiten bis zur reduziertesten Form: Wollen oder Nicht-Wollen einer bestimmten Option. Gibt es auch Situationen, in welchen ich keine Wahl habe? Auf jeden Fall fühle ich mich freier, je mehr Wahlmöglichkeiten ich habe.
- (2) *Unverbindlichkeitsfreiheit, oder Freiheit etwas lassen zu können:* Ich bin genau dann frei, wenn ich das, was ich will, was ich mir vorgenommen habe, auch nicht wollen oder nicht tun kann. Diese *Freiheit der Unverbindlichkeit* beruht auf folgendem Leitsatz: Entschlüsse werden nur unter dem generellen Vorbehalt ihrer Nicht-Durchführung oder der Möglichkeit des Fallen-Lassens des Entschlusses überhaupt gefällt. Was sind die Konsequenzen für die Lebenshaltung?
- (3) *Befreiungsfreiheit, oder Freiheit der Befreiung:* Ich bin genau dann frei, wenn es keine äußeren Beschränkungen für mein Tun gibt (wie Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, Zensur, Überwachung etc.).
- (4) *Wissensfreiheit, oder die Freiheit zu wissen, was man will:* Ich bin frei, wenn ich genau weiß, was ich will, wenn ich die wissensartigen Ursachen meines Willens erkenne.
- (5) *Begründungsfreiheit, oder die Freiheit selbständiger Begründung:* Ich bin frei, wenn ich eigenständig und unabhängig begründen kann, warum ich etwas Bestimmtes will. – Hier bin ich in die Notwendigkeit versetzt, ständig begründen zu wollen, was und vielleicht auch wie ich will, ich muss mich ständig gegenüber mir selbst und gegenüber anderen für meine Entschlüsse rechtfertigen.
- (6) *Freiheitsleugnung, oder das Postulat der Unfreiheit:* Es gibt keine Freiheit in irgendeinem Sinne. Ich bin grundsätzlich abhängig von inneren und äußeren Beweggründen (Ursachen), was immer ich auch an persönlichen Frei-

heitsgefühlen in mir trage. – Hier werde ich mein Leben vielleicht so einrichten, dass ich die äußeren und inneren Beweggründe in Regeln fasse und mein Leben nach diesen Regeln einrichte, da ich ohnehin keine Wahl habe.

(7) *Willensfreiheit, oder Freiheit der Ziel- und Entschlussbildung*: Ich bin frei, wenn ich wollen kann, was ich will.

(8) *Handlungsfreiheit, oder Freiheit der Verwirklichung*: Ich bin frei, wenn ich tun, wenn ich verwirklichen kann, was ich will.

(9) *Genetische Freiheit, oder Freiheit der Motivbildung*: Ich bin frei, wenn ich durchschaue, wie ein Entschluss, wie der Wille in mir entsteht.

Man beachte, dass es sich hier zum Teil um extreme Positionen handelt, die in dieser Schärfe vielleicht im konkreten Leben nicht vorkommen, oder zwar theoretisch postuliert, aber nicht so *gelebt* werden. Sie dienen dazu, sich die Schwierigkeiten, die sich in der Bearbeitung des Freiheitsproblems stellen, klarer herauszuarbeiten, ohne sich auf Nebengeleisen oder in die Grundpositionen verschleiernenden Ausschmückungen zu verlieren. Es geht hier also zunächst eher um das Bewusstmachen solcher Schwierigkeiten, und das daran anschließende Stellen von Fragen – nicht um Lösungen oder Antworten.

Übung: Untersuchen Sie eventuelle Überschneidungen und Abhängigkeiten der genannten Positionen.

Übung: Machen Sie sich die mit diesen Positionen verbundenen Schwierigkeiten klar. Was bleibt unklar, was bleibt offen? Wie verändert sich eine Position, je nachdem, was ich unter den verwendeten Ausdrücken verstehe?

Übung: Versuchen Sie einzelne Positionen zu begründen oder zu widerlegen. Für eine Widerlegung können Sie etwa zu zeigen versuchen, dass die meisten dieser Positionen an unterschiedlichen (inneren oder äußeren) Abhängigkeiten festhalten und damit keine Freiheit im strengen Sinne postulieren.

Übung: Suchen Sie sich aus irgendeinem Buch oder einem Aufsatz (Artikel, Paper, Buchkapitel etc.), in welchen von Freiheit die Rede ist, heraus, welche Art von Freiheit dort vertreten wird und wie sie begründet, eingeschränkt oder widerlegt wird. Im Internet (oder in einer Universitätsbibliothek unter den «Philosophischen Zeitschriften») findet man unzählige Aufsätze zu diesem Thema, viele herunterladbar (zum Beispiel unter den Stichworten «Freiheit» oder «Free Will» in scholar.google.com, philpapers.org oder philarchive.org).

Übung: Erkunden Sie die Beziehung von Befreiung im Sinne von: Frei wovon? und Freiheit im Sinne von: Frei wozu? Untersuchen Sie, welche der vorangehend genannten Freiheitspositionen sich mehr auf die eine oder mehr auf die andere dieser Haltungen beziehen.

Übung: Erkunden Sie den Zusammenhang, das heißt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Absichten und Motiven (Ziel, Beweggrund).

Übung: Erkunden Sie den Zusammenhang, das heißt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Idee und Ideal.

2.3 Denken über Freiheit

Ohne es vielleicht zu bemerken sind wir in der Auseinandersetzung mit und der Analyse von Freiheitspositionen in eine Tätigkeit hineingeraten, die bisher selbst gar nicht thematisiert wurde: das Denken. Ich kann mir über keine dieser Positionen Rechenschaft geben, weder im Allgemeinen noch auf mich selbst bezogen ohne Nachzudenken darüber, was erstens der Gehalt dieser Positionen ist (die Nennung eines entsprechenden Wortes klärt noch herzlich wenig) und zweitens was das mit mir, meinen eigenen Haltungen oder Empfindungen zu tun hat. Aber was haben Denken und Freiheit miteinander zu tun?

Übung: Machen Sie sich die Rolle des Denkens und Erkennens in der jeweiligen Position klar. Kommt dem Denken bei der Untersuchung und Klärung der Freiheitsfrage eine Bedeutung zu oder nicht?

Frage: Kann ich mit dem Denken die Frage nach einem sicheren Wissen um die Beweggründe meines Handelns klären? Kann ich die Beweggründe mit Sicherheit erkennen?

Antworten auf diese letzteren Fragen können innerhalb des Freiheitsproblems weder gesucht noch gefunden werden, es sind keine Freiheitsfragen. Es handelt sich bei diesen Fragen vielmehr um Fragen der (Selbst-)Erkenntnis, um Fragen nach einer *Aufklärung* meiner Beweggründe, um eine *Anwendung* des bestenfalls Aufklärung schaffenden Denkens. Dies setzt jedoch voraus, dass erstens eine solche Anwendung des Denkens auf Freiheitsfragen, auf die Frage nach der Aufklärung meiner Beweggründe, gerechtfertigt ist und dass zweitens vorgängig, *vor* einer solchen Anwendung, eine Selbstaufklärung des Denkens mit sicherem Resultat durchführbar ist. Falls sich herausstellen sollte, dass eine solche Selbstaufklärung der Tragweite und der eventuellen Grenzen des Denkens zum Scheitern verurteilt ist, so würde damit auch die Rechtfertigung seiner Anwendbarkeit in Frage gestellt. Damit bliebe das Freiheitsproblem grundsätzlich unlösbar und wir würden nie wissen können, ob und gegebenenfalls wie wir frei werden können. Einsicht in die Möglichkeit einer sicheren Erkenntnis der eigenen Beweggründe ist somit für die Freiheitsfrage unabdingbar – ganz unabhängig davon, ob es uns im Einzelfall auch tatsächlich gelingt, diese Erkenntnis zu vollziehen.

Dass eine Handlung nicht *frei* sein kann, von der der Täter nicht weiß, warum er sie vollbringt, ist ganz selbstverständlich. Wie verhält es sich aber mit einer solchen, von deren Gründen gewusst wird? Das führt uns auf die Frage: welches ist der Ursprung und die Bedeutung des Denkens? Denn ohne die Erkenntnis der *denkenden* Betätigung der Seele ist ein Begriff des Wissens von etwas, also auch von einer Handlung nicht möglich. Wenn wir erkennen, was Denken im Allgemeinen bedeutet, dann wird es auch leicht sein, klar darüber zu werden, was für eine Rolle das Denken beim menschlichen Handeln spielt. [I.17]

Wir mögen die Sache anfassen wie wir wollen: immer klarer muss es werden, dass die Frage nach dem Wesen des menschlichen Handelns die andere voraussetzt nach dem Ursprunge des Denkens. [I.19]

2.4 Aus Erkenntnis handeln

Übung: Untersuchen Sie für sich selbst oder in Gesprächen mit Freunden oder in einer Ihrer Arbeitsgruppen: Was verstehen Sie unter Handeln aus Erkenntnis? Worauf bezieht sich Erkenntnis? Was kann/soll erkannt werden?

Die Forderung, aus Erkenntnis zu handeln, scheint ganz darauf ausgerichtet zu sein, aus Empathie für die unmittelbare Umgebung, insbesondere für das soziale Umfeld und für das Wohl der ganzen Natur zu handeln. Mit anderen Worten: sich in erster Linie darum zu kümmern, was die gegebenen Lebensverhältnisse benötigen, unter Berücksichtigung globaler Auswirkungen im Sinne der Nachhaltigkeit. Der Lebenskontext, die Bedürfnisse meiner Mitmenschen und der Natur stehen dabei ohne Wenn und Aber im Vordergrund: Man habe dabei seine persönlichen Wünsche, Nöte und Anliegen zurückzuhalten zugunsten der aktuellen Situation. Mit einem modernen Schlagwort kann dies als Aufruf zum *situativen Handeln* verstanden werden, wo nicht nach persönli-

chen Bedürfnissen, Gewohnheiten, Konventionen und mit Routine gehandelt wird, sondern im Hier und Jetzt das gegenwärtig Notwendige getan wird.

Dieser Auffassung eines *Handelns aus Erkenntnis*, so einleuchtend sie in einer ersten Annäherung sein mag im Sinne eines Überwindens des Egoismus und allzu persönlich motivierter Aktionen, stehen zwei Tatsachen entgegen, eine interpretatorische und eine sachliche: Erstens ist von einer solchen Art des Handelns meines Erachtens im Abschnitt [I.9] des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» nicht die Rede; es geht dort zwar um die Gründe des Handelns, aber der Text legt an keiner Stelle nahe, dass es hier um Gründe im Sinne von Begründungen geht, welche den Handlungskontext, die Situation betreffen. Im Gegenteil: Das Hauptanliegen von Kapitel I ist die Frage nach der *Art* des Bewusstseins über die Ziele des Handelns («bewusster Beweggrund» gegenüber «unbewusstem Antrieb» [I.8]) – nicht die Frage nach der Begründung oder Rechtfertigung der Ziel-*Inhalte*. Der hier gemeinte und zu erkennende Handlungsgrund ist allein der meiner Ziele: Kann ich erkennen, *was* ich will, bin ich in der Lage zu durchschauen, *was* die Ziele oder Motive meines Handelns sind?

Der zweite, sachliche Grund, welcher der Auffassung des Handelns aus Erkenntnis in erster Linie als situatives Handeln entgegensteht, läuft darauf hinaus, dass dem situativem Handeln tatsächlich eine entscheidende Bedeutung zukommt – aber erst in *zweiter Linie*, *nach* der individuellen Motivbildung, für den *Vollzug* der Handlung gemäß diesem Motiv. Das wird natürlich ein zentrales Thema für die Besprechung des zweiten Teils von «Die Philosophie der Freiheit» sein und wird an entsprechender Stelle auch ausführlich zur Sprache kommen. Wegen oft missverständlichen Auffassungen dieser Sachverhalte und dem immer wieder vorkommenden missbräuchlichen Zitieren von [I.9], womit Steiner als Kronzeuge für situatives Handeln vereinnahmt werden soll, soll dies hier kurz holzschnittartig diskutiert werden: Grundlegend für die *Freiheit* einer Handlung ist die *individuelle Zielbildung* auf der Grundlage reiner Ideen; hier befreit sich ein Mensch von allen inneren («persönlichen») und äußeren («situativen») Nöten, Bedürfnissen, Gewohnheiten, Bedrängnissen, Wünschen etc. und ergreift im Sinne seines individuellen Beitrags zum Weltenlauf *sein* Ziel. Sobald dieses Ziel mit aller Klarheit feststeht (eben erkannt wird durch eine «moralische Intuition»), *danach* erst wendet er sich der Umgebung, der aktuellen Situation zu. Um seine Ziele in diesen Handlungskontext möglichst reibungslos einzubetten, muss er sich diesem Kontext notwendigerweise aktuell erkennend zuwenden (diese situativ geleitete Erkenntnistätigkeit *nach* der «moralischen Intuition» wird von Steiner «moralische Technik» genannt).

Ob eine Handlung egoistisch, selbstsüchtig etc. oder einfach nur dumpf oder halbbewusst ist, hat *nichts* mit dem Eingehen oder Nicht-Eingehen auf die Situation, aber *alles* mit den strengen Bedingungen der *freien Zielbildung* zu tun (im Sinne der Ausbildung einer «moralischen Intuition»). Wenn dann *unter diesen Vorbedingungen* die Situation nicht sachgerecht und aktuell berücksichtigt wird (aus welchen Gründen und Unfähigkeiten auch immer), so wird die Handlung zwar eine freie Handlung, aber im harmlosen Fall täppisch und unbeholfen und sie kann sich (aber muss nicht) im Extremfall katastrophal auswirken. Eine solche freie Handlung wird dann nicht deshalb für die Umgebung allfällig eine Belastung, weil in ihrer *Zielbildung* die Situation *nicht* berücksichtigt wurde, also *nicht* situativ war (denn das muss so sein, sonst handelt es sich nicht um ein Ziel im Sinne der «moralischen Intuition»), sondern weil in der *Umsetzung* diese *Umgebung* nicht hinreichend einbezogen wurde.

Im Vorangehenden wurde verdeutlicht, dass für eine freie Handlung die individuelle Zielbildung gegenüber dem erkennenden Eingehen auf die Situ-

2. Wie will ich frei sein? - Freiheitspositionen

ation systematisch Vorrang hat: Ersterer ist die Vorbedingung für die letztere. In der zeitlichen Abfolge kann es selbstverständlich auch der Fall sein, dass ich im Erleben der Welt zur Einsicht komme, dass ich etwas ganz Bestimmtes in einer konkreten Situation tun will. Damit dies zu *meiner* Handlung wird – also zu einer Aktion und nicht nur zu einer bloßen Reaktion – muss ich mich darauf besinnen, was *mein eigenes Ziel* ist, das ich entweder bereits habe (und dann aktualisiere) oder mir jetzt neu bilde. Dabei *muss* sich an dem, was ich in dieser Situation tun will, in keiner Weise etwas ändern, aber ich stelle für mich selbst klar, wie sich dies in *meine* innersten Intentionen einbetten lässt, wie ich *meinen Beitrag* zum Weltenlauf gestalten will.

© RZ, August 2021